

**Zeitschrift:** Scholion : Bulletin  
**Herausgeber:** Stiftung Bibliothek Werner Oechslin  
**Band:** 6 (2010)

**Rubrik:** Veranstaltungen

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

DER “NEUE MENSCH” – DER WEISE MENSCH  
KOLLOQUIUM DER STIFTUNG BIBLIOTHEK WERNER OECHSLIN  
IN ZUSAMMENARBEIT MIT DEM FREUNDESKREIS PAUL GOESCH E.V., KÖLN  
11.–13. JANUAR 2008

Die einladenden Worte Werner Oechslins an die Schreibende waren schon lange vor der Eröffnung der Bibliothek gesprochen worden, möglicherweise um das Jahr 1997. Das Thema des “neuen Menschen” hatte bereits damals trotz oder gerade wegen seiner anscheinend vagen Vieldeutigkeit fasziniert. Die Basis für die ersten Überlegungen waren das von Werner Oechslin herausgegebene Heft *Daidalos*, vom 15. Juni 1994, zum Thema “Das Neue”, ein weitgespannter, interdisziplinärer Rundblick von neun Autoren, sowie Stefanie Poleys spezielle Forschung über Leben und Werk des Architekten und Malers Paul Goesch. Goesch war zum einen in Deutschland um 1920 aktiver Teilhaber an der “Frühlicht”-Zeit der Moderne,<sup>1</sup> indem er zum Beispiel Mitglied in Bruno Tauts ‘Gläsernen Kette’ gewesen war, und er hatte zum andern auf Grund der nationalsozialistischen Euthanasiegesetze – der genauen Pervertierung der ursprünglichen Idee vom “neuen Menschen” – sein Leben verloren.

Als Leitfaden zur Spezifizierung des Themas diente der Aspekt der Weisheit: “Der ‘neue Mensch’ – der weise Mensch”, nicht ganz uninspiriert durch zwei der im Bibliothekslesesaal zu findenden Sentenzen: “SAPIENS VBIQVE TVTVS” und “VITAM IMPENDERE VERO” (“Der Weise ist überall sicher [geborgen]” und “das Leben dem Wah-

ren widmen”). Die Einladung erging an einzelne Persönlichkeiten aus den Bereichen der ‘Wissenschaft vom Menschen’, der bildenden Kunst und Architektur. Es wurde Wert gelegt, auf eine möglichst grosse fachliche Bandbreite der zu erwartenden Beiträge und unterschiedliche Positionen in bestimmten Fragestellungen waren willkommen. Ein Anhaltspunkt für die Auswahl der wünschenswerten Themen war mit den Interessen und Zielsetzungen gegeben, die in Goeschs Leben und Werk eine wesentliche und auch für andere Künstler und Theoretiker der ‘Klassischen Moderne’ (so zum Beispiel für die Mitglieder des ‘Blauen Reiters’, der ‘Gläsernen Kette’, des frühen ‘Bauhauses’) ausschlaggebende Rolle gespielt haben. Zu nennen sind vor allem die Interessen an religiösen und anderen Gemeinschaften, teils auch Bindungen ausserhalb der christlichen Kirchen bzw. des orthodoxen Judentums sowie prägende Erfahrungen mit der frühen Psychoanalyse, beides im Zeitraum von etwa 1900 bis 1920.

Im Text, welcher zur Teilnahme am Kolloquium einlud, wurde das Thema des “neuen Menschen” als eine europäische Leitidee beschrieben: “Als Grundlage für unsere Verständigung gehen wir von der These aus, dass die Vorstellung vom “neuen Menschen” eine alte, tiefe Bedeutung besitzt, gemäss welcher der “neue Mensch” möglicherweise als Synonym

für ‘weiser Mensch’, eventuell auch für ‘perfekter Mensch’ zu verstehen ist. Was die christliche Kultur angeht, so dürfen wir uns auf Apostel Paulus beziehen: Dieser ermuntert in seinem Brief an die Mitglieder der christlichen Gemeinde in Ephesos diese zunächst kräftig zu einer neuen, ethisch korrekten Lebensführung: “So leget nun von euch ab nach dem vorigen Wandel den alten Menschen, der durch Lüste im Irrtum sich verderbt. Erneuert euch aber im Geist eures Gemüts und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Darum leget die Lüge ab und redet die Wahrheit, ein jeglicher mit seinem Nächsten, sitemal [besonders, da] wir untereinander Glieder sind.” Ein Stück weiter: “So sehet nun zu, wie ihr vorsichtig wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen.”<sup>2</sup> Die Bereitschaft zu einem langwierigen Erkenntnisprozess, der Wille zur Verwandlung des eigenen Charakters, die Vorstellung von Neusein als Gutsein dürften zu den Merkmalen des nach Massgabe von Wahrhaftigkeit und Weisheit gedachten, konzipierten, gemalten “neuen Menschen” gehören. Weg, Mauer, Tor, enge Pforte – Berg, Aufstieg, Abgrund, Absturz – Eingang, Tunnel, sich öffnende Landschaft – Finsternis, Schwärze, Tod, Liegen im Grab, Sich-Aufrichten – Zerstückeltsein und Ganzsein – Licht, Erleuchtung – sind einige Metaphern für das menschliche Bemühen um Entwicklung, eingeschlossen sein Scheitern wie sein Erfolg. Es sind übrigens ‘Vokabeln’, welche sich zum Teil der

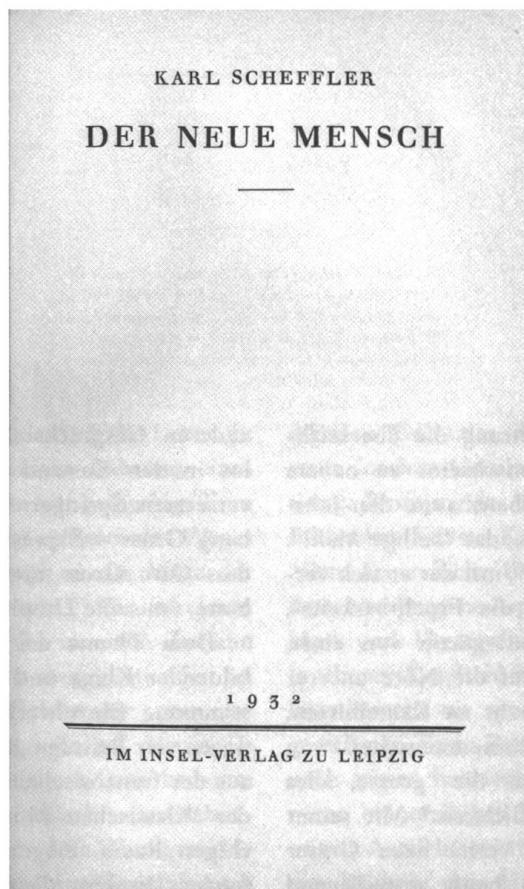
christlichen und zum Teil auch anderen ‘Sprachen’ verdanken: So hat die Vorstellung vom Zerstückeltsein ihre Herkunft wohl in der ägyptischen Mythologie, und sie begegnet uns in alchemistischen Bildern wieder, woraufhin sie sich schliesslich im 20. Jahrhundert beispielsweise bei Jasper Johns findet.

Das Kolloquium begann chronologisch mit drei Beiträgen über Publikationen aus der Zeit um 1800. Sie präsentierten Entwürfe zur Entwicklung des Menschen, verstanden als innere Wandlung mit ins Gemeinwohl zielerichtender Wirkung. Maria Mocanu, freie Architektin und Lehrbeauftragte an der Fachhochschule Köln, befasste sich mit Friedrich Schillers 1795 in Tübingen erschienener optimistischer Abhandlung *Über die ästhetische Erziehung des Menschen. In einer Reihe von Briefen*. Mocanu vertrat überzeugend die Ansicht, dass Schillers Definition von Schönheit und Vernunft als “Instrumente zur Erlangung der Menschlichkeit” auch aktuell der Orientierungsmassstab für die “bleibenden Werte” sein solle. Ihr Referat schloss mit dem dringenden Plaidoyer für eine bei weitem zu verbessernde (Aus-) Bildung der Architekturstudenten an den deutschen Hochschulen. – Gastgeber Werner Oechslin stellte Claude-Nicolas Ledoux’ 1793 im Gefängnis, während eines existentiellen Tiefpunktes, verfassten Traktat vor: *L’Architecture considérée sous le rapport de l’art, des mœurs et de la législation*, mit erstem Band 1804 in Paris erschienen. Er verwies zentral auf Ledoux’ Aspekt der “nackten Wahrheit als Grundlage des Menschseins”: Der Kupferstich “L’abri du pauvre” (Das Obdach des Armen) – die Darstellung eines nackten, auf

einem Steinblock (Trümmerblock eines umgestürzten Obelisken), bei einem Baum auf einer einsamen Landzunge (oder einer Insel) im Meer unter dem von antiken Göttern bevölkerten Himmel sitzenden Mannes – war die ergreifende Allegorie des wahrhaftigen Architekten. Gleichzeitig bot diese Darstellung den Zündstoff für eine erste Diskussion, wie sie auch im weiteren Verlauf des Kolloquiums vor allem über das Motiv der Wandlung oder Umkehr in den besprochenen Kunstwerken geführt wurde. – Werner Felber, Arzt und Psychiater, kommissarischer Direktor der ‘Klinik und Poliklinik für Psychiatrie und Psychotherapie’ am Universitätsklinikum ‘Carl Gustav Carus Dresden’, trug aus der Suizidforschung ein literarisches Beispiel vor: Christoph Martin Wielands *Peregrinus Proteus*, „aufgeschrieben ‘zu dem unschuldigen Zweck, Menschenkunde und Menschenliebe zu befördern’“, 1791 in Leipzig erschienen. Der griechische Philosoph und zeitweilige Kleriker des zweiten Jahrhunderts, unter dem lateinischen Namen Peregrinus Proteus bekannt, Wanderer und sich Wandelnder, könne möglicherweise, so legte Felber dar, seine im Alter vorgenommene Inszenierung der Selbstverbrennung vor grossem Publikum im Jahr 168 als Demonstration der Möglichkeit der Einswerdung des Menschen mit den Göttern (“*Ἐν καὶ πᾶν*”) und somit einer endgültigen Wandlung zum „neuen Menschen“ beabsichtigt haben, dem „sich durch die Geschichte ziehenden Heilsziel des zukunftsähigen Menschen“ (Felber).

In die Kulturgeschichte der Jahrzehnte um 1900 führten vier Beiträge. Sie griffen Denkansätze jener Zeit in Mitteleuropa heraus, die wiederum eine Zeit der beschleunigten, um-

bruchartigen Entwicklung gewesen war und u.a. zu Lebensreformen vielfacher Ausprägung geführt hatte. Johannes Nilo, Slavist und Mitarbeiter der Bibliothek am ‘Goetheanum’ in Dornach bei Basel, ging in seinem Referat “Der ‘neue Mensch’ als der schöpferische Mensch bei Friedrich Nietzsche und Rudolf Steiner” davon aus, dass Nietzsche den “neuen Menschen” im Begriff des “Übarmenschen” zusammenfasse, das heisse desjenigen Menschen, der – nicht Zweck, sondern Brücke seiend – sich selbst überwunden habe (in: *Also sprach Zarathustra*, 1883–1885). Nietzsche spreche vom “Tod Gottes” als dem jetzt stattgefundenen Ereignis, durch welches der Mensch ohne die Stütze geistiger Orientierung radikal sich selbst überantwortet sei, dadurch sowohl frei, als auch gezwungen sei, sich selbst zu schöpfen. Auf die Geschichtsauffassung Nietzsches habe Rudolf Steiner mit seiner “Philosophie der Freiheit” geantwortet. Für Steiners Vorschlag eines “neuen Menschen” sei es zentral, dass “der Mensch sich als auf sich selbst gegründete, freie Persönlichkeit begreife” (in: *Wahrheit und Wissenschaft*, 1892, erweiterte Fassung der Dissertation). – Helmut Zander, katholischer Theologe und Historiker, Privatdozent an der Freien Universität Berlin, beleuchtete das gleiche Thema von anderer Seite. Er zielte in seinem Referat “Initiatische Erziehung zum ‘neuen Menschen’ – Esoterische Schulen um 1900” auf den historischen Zusammenhang, in dem beispielsweise die so genannten “Esoterischen Schulen” zunächst der “Theosophischen Gesellschaft” H. P. Blavatskys bzw. Annie Besants, dann auch der “Anthroposophischen Gesellschaft” Rudolf Steiners sowie die “Schule der



Karl Scheffler, *Der Neue Mensch*, Leipzig: Insel-Verlag 1932, Titel

Weisheit" Hermann Graf Keyserlingks gegründet worden waren. Im Hintergrund habe der Historismus gestanden, der alle historischen Begründungen nicht als objektiv, sondern nur als relativ richtig verstanden habe. Die "Esoterischen Schulen" seien auch als Reaktion auf die kulturelle Verunsicherung anzusehen, da sie den teils traumatisierten Zeitgenossen eine transhistorische, übersinnliche Erkenntnishilfe hätten anbieten wollen; das Gottesbild sei "pantheisierend rekonstruiert" und "das Subjekt bis hin zur Selbsterlösung aufgewertet" worden.

Die in der Zeit um 1900 wurzelnden Lebenskonzepte zweier Persönlichkeiten standen in den folgenden Referaten stellvertretend für zahlreiche andere Personen aus Kultur und Wissenschaft, die nicht den esoterischen Kreisen angehörten, aber ganz ohne diese nicht vorzustellen sind; ihnen allen gemeinsam ist zumindest die versuchte Umset-

zung des Willens zur Reform in die gelebte Realität. – Hermann Müller, Autor sowie Verwalter des 'Deutschen Monte Verità-Archivs Freudenstein', Freudenstein (Baden-Württemberg), stellte uns in dem Siebenbürger Gusto Gräser einen Wanderer und Dichter vor, der den "neuen Menschen" nicht nur theoretisch ankündigte, sondern in seiner Person verkörperte. Nicht umsonst sei er von Dichtern wie Gerhart Hauptmann und Hermann Hesse als eine Erfüllung der Ideale Nietzsches wie auch als ein echter Nachfolger Jesu' gesehen worden: Ein Mann, der franziskusgleich als besitzloser "Bettler" durch die Lande zog, die Urmutter Not verehrte, die Menschen herausrief aus ihrer Gefangenschaft in Hab- und Herrenwahn und doch zugleich das "heilige Geniessen" feierte und die "heilige Hochzeit". Ein Mensch der Synthese also, der heidnische Weltliebe mit jesuani- schem Ernst bruchlos verbinden konnte. Grä-

ser habe in seiner Dichtung die überzeitlichen Urbilder des Menschseins zu neuem Leben erweckt: den Lebensbaum, den Jahrkreis, den Wirweltreigen, das „heilige Mahl“. Gräzers „Urmutter Not“, mit der er sich vermähle, sei nicht mehr die Fruchtbarkeits-, Erd-, Liebes- oder Todesgöttin von einst, sondern sie antworte auf die Nöte unserer Zeit, sie wende sich nicht an Kamelhirten, sondern an den Maschinenmenschen von heute. Gräser nenne sie die „grosse, alles grössende Mutter Wirklichkeit.“ Mit seiner Gründung des Monte Verità habe Gräser einen Vorort für noch heute grundlegend wichtige kulturverändernde Bewegungen geschaffen: zum Beispiel für die Friedens- und die Umweltbewegung.<sup>3</sup> – Eine ebenso grundlegende Erneuerung der Lebensweise, nun anstatt auf kosmische Naturverbundenheit vor allem auf eine von sozialen Einengungen befreite Hinwendung in zwischenmenschlichen Beziehungen zentriert, war das Ziel des Psychoanalytikers Otto Gross, der aus dem Ideen-Fundus des frühen Monte Verità einige Anregungen schöpfe. Über „Otto Gross“ Sehnsucht nach der Vollkommenheit einer ‚reinen‘ Gesellschaft“ referierte Alfred Springer, Psychiater, Neurologe und Psychoanalytiker in Wien, Direktor des ‚Ludwig Boltzmann-Instituts für Suchtforschung‘ sowie u.a. Vorsitzender des ‚Vereins Wiener Sozialprojekte‘.<sup>4</sup> Springers Referat ist eine jener nachdenklich machenden Formulierungen zu verdanken, welche im Laufe des Kolloquiums mehrfach gefunden wurden und welche eine Person oder ein Konzept, über die bzw. das kontrovers diskutiert wurde, wieder ins angemessen würdige Licht rückten – und dabei die

anderen Gesprächsteilnehmer widerspruchslos in den Zustand befreiender Erkenntnis versetzten. Springer: „Dazu [zum Zusammenhang Gross – Expressionismus] ist zu sagen, dass Otto Gross nicht des Krieges bedurft hatte, um seine Utopie zu entwickeln.“

Dem Thema des „neuen Menschen“ in bildender Kunst und Architektur, das in bestimmten Einzelwerken zu entdecken sei, waren vier Beiträge gewidmet, einem Beispiel aus der französischen Romantik und drei aus der ‚Klassischen Moderne‘ im deutschsprachigen Raum. Siegmar Holsten, stellvertretender Direktor der ‚Staatlichen Kunsthalle Karlsruhe‘, beschrieb Auguste Préaults Relief „Tuerie“ (Gemetzel) von 1834 als ein individuelles, humanes Gegenbild zu den offiziellen Heldendarstellungen seiner Zeit, insbesondere zu dem monumentalen Relief „Aufbruch der Freiwilligen“, das Préaults Lehrer François Rude für den Pariser Arc de Triomphe damals schuf. Die linke Partie des Reliefs stelle den Krieg als Katastrophe, ja als Sinnbild moralischen Elends dar. Gemeinsam mit Stefanie Poley interpretierte er das Kleinkind, das sich in einer Aufstiegsbewegung an zentralem Platz der Komposition befindet, als imaginierte Frucht einer ersehnten, Leben schützenden, „mütterlichen“ Haltung und somit als Metapher für den „neuen Menschen“. – Daran anschliessend beschrieb Stefanie Poley, freischaffende Kunsthistorikerin und Vorsitzende des „Freundeskreis Paul Goesch e.V.“ in Köln, Vater Joseph in Paul Goeschs Göttinger Wandgemälde „Flucht nach Ägypten“, wohl von 1920, nachgerade als die männliche Variante der mütterlichen schützenden Gestalt bei Préault. In dem Werk

Goeschs habe der Vater die Aufgabe Leben zu retten, indem er der weisen Führung eines Engels vertraue und seine hilfsbedürftige Frau mit dem Kind seinerseits achtsam des Weges führe. Goesch habe Joseph in die Mitte der Szene platziert, als 'Brücke', die aus einem Zustand kreatürlicher Not in einen Zustand geistiger Gewissheit hinübergelte. So sei Joseph die Rolle eines Helden der guten, sozialen Tat zugeschrieben. Er sei darum als 'Erleuchteter' gekennzeichnet, was bedeutet: als ein Repräsentant des ethisch zu verstehenden "neuen Menschen". In dem Wandgemälde habe Goesch, der sowohl Otto Gross als auch Rudolf Steiner nahe stand, verschiedene Anregungen verarbeitet, so zum Beispiel aus der Ikonographie der Freimaurerei.

Das Wohnhaus der 1920er Jahre als ein Werkzeug zur Erlangung eines neuen, privaten Wohlbefindens war Thema des Referates von Hardy Happle, Architekt und Mitarbeiter am Institut gta der ETH Zürich. Happle analysierte Sigfried Giedions Publikation *Befreites Wohnen*, 1929 in Zürich erschienen, und setzte als Zitat voran: "SCHÖN ist ein Haus, das anstelle von Schatten Licht hat." Die Befreiung war körperlich und seelisch erwünscht: An die Stelle dicker Mauern sollten Glaswände treten, in Teilen verschiebbar, um Innen- und Außenraum miteinander zu verbinden. Licht und Luft sollten eintreten können – "Öffnung" lautete das Motto. Die Qualität der Leichtigkeit sollte die alten, als Folter empfundenen strukturellen "Klemmungen" ersetzen und einer allgemein gesunden Lebensweise förderlich sein. – Im Anschluss an das Motiv der horizontalen Entgrenzung des profanen Gebäudes wurde jenes der Entgrenzung des quasi

sakralen Gebäudes in der Vertikalen vorgestellt. Joachim Heusinger von Waldegg, emeritierter Professor der 'Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Karlsruhe', referierte über "Otto Freundlichs Turmprojekt von 1943 und dessen verborgene Aspekte von Gemeinschaftsideal und Verwandlung". Die Besucher des in ebener Landschaft als Solitaire geplanten, künstlerisch mit symbolhaften Anspielungen gestalteten Turm-Bauwerks müssten in dessen nach aussen hermetisch abgeschlossenem Inneren emporsteigen bis sich auf einer geräumigen Aussichtsplattform ohne Überdachung der Blick in den Himmel böte. Freundlich, Maler und Bildhauer mit theosophischen Kenntnissen und dem Wunsch auch nach politischer Erneuerung, konzipierte den Turmbau zur Zeit seiner Verfolgung durch die Nationalsozialisten bzw. die Vichy-Regierung. Das Turmprojekt – sein Vermächtnis – wurde bis heute nicht realisiert. Es ist relativ offen interpretierbar und bietet mehrere interessante Umsetzungsmöglichkeiten.

Als 'Selbsterweiterung des Menschen in den – nicht verbindlich definierten – Raum hinein' kann das gemeinsame Thema der beiden Referate über Oskar Schlemmer bzw. den Futurismus bezeichnet werden. C. Raman Schlemmer, Oggebbio (Italien), Enkel des Malers, Bildhauers und Bühnenregisseurs Oskar Schlemmer und Verwalter des 'Bühnen Archiv Oskar Schlemmer', gab einen Überblick über das Werk seines Grossvaters und hob dessen Thema "des Menschen im Raum" hervor. Die Selbsterweiterung ist hierbei auf der ersten Ebene eine körperliche Ertastung einer zweckfreien Räumlichkeit und meint auf anderer Ebene die meditative, heilvolle Über-

leitung zu einer als harmonisch vorgestellten „Einheit von Körper, Seele und Geist“ (1937, Wandgestaltung in Potsdam). Das Denken Oskar Schlemmers bezog auch die Gefahr der Selbstüberschätzung mit ein: anschaulich dargestellt im Gemälde „Gestürzter mit Säule“ (Teil des Folkwang-Zyklus, 1928). – Friedemann Malsch, Direktor des ‘Kunstmuseum Liechtenstein’, Vaduz, gab in seinem Beitrag „Der italienische Futurismus und die Folgen für das 20. Jahrhundert“<sup>5</sup> einen weitgefassten Überblick, beginnend mit Filippo Tomaso Marinettis Manifest von 1909, einem radikalen Aufruf, „die geheimnisvollen Tore des Unmöglichen“ aufzubrechen, in welchem er von initiatorischen Erlebnissen berichtete und behauptete, Zeit und Raum seien gestorben. Es gebe anstelle der alten Konstanten jetzt das „Absolute“, in dem die Menschheit schon lebe (wie in einem neuen „Raum“). Sie habe selbst den Schlüssel dazu hergestellt: „[...] denn wir haben schon die ewige, allgegenwärtige Geschwindigkeit erschaffen.“ Malsch verwies darauf, dass die Erfahrung der (technisch ermöglichten) Geschwindigkeit zum Bewusstsein entgrenzenden Rauschmittel aufgeladen oder auch dazu genutzt werden kann, dass Menschen sich rund um den Globus miteinander verbinden. Die Futuristen hätten einen Typ des „neuen Menschen“ entworfen, der sich in der Praxis weitgehend realisiere.

Das Thema des künstlerischen Selbstverständnisses, das durch Werner Oechslin an den Beginn unseres Kolloquiums gesetzt worden war, wurde in dessen letztem Teil wiederaufgegriffen. Johannes Stahl, Kunsthistoriker in Köln, Vorsitzender des ‘Artothekenverbandes Deutschland’ und wissenschaftlicher Mitarbei-

ter an der ‘Hochschule für Kunst und Design Burg Giebichenstein’, Halle (Saale), ging vom gegenwärtigen, potentiell selbstbefragenden Umgang Jugendlicher mit der bildgebenden Kommunikationstechnik aus<sup>6</sup> und analysierte dann einige ausgewählte Kunstwerke als Ausdruck einer angestrebten Wahrhaftigkeit grenzgängerischen Selbstverständnisses moderner Künstler. Stahls Beobachtungen gipfelten in der Beschreibung, wie Lee Miller, die ehemals in Paris den Surrealisten verbunden gewesen war, direkt nach dem Ende des nationalsozialistischen Regimes in ihrer Funktion als Photoreporterin Hitlers Münchner Wohnung betreten und sich der dortigen Atmosphäre ausgesetzt hatte. Ihr dabei entstandenes Selbstporträt dürfte gemäss Stahl vom Willen zeugen, eine Erfahrung – auch an sich selbst – zu machen, um das negativ Erfahrene zu verarbeiten und positiv überwinden zu können: der psychische Erneuerungsprozess. – Julia Lohmann, frei schaffende Künstlerin in Düsseldorf und Lehrbeauftragte an der Kunstakademie TAFA von Tianjin (China), sprach über „Erfahrungen in China: Die Revision von Maos Projekt des ‘neuen Menschen’ – Über das Herstellen einer chinesischen Ordnung im Zeitraum der kulturellen Öffnung am Beispiel chinesischer Kunst und Künstler.“ Lohmann zeichnete meisterlich mit raschen Strichen ein Bild der kulturellen Entwicklung Chinas seit der Beeinflussung durch die Europäer und deren Leitideen im 19. Jahrhundert mitsamt den Katastrophen, welche die Unvereinbarkeit beidseitiger Werte verursacht habe. Dabei formten sich die alten chinesischen Werte der Weisheit von „weich“ und „schwach“ bzw. „geschmeidig“ und „gelassen“, welche auch und

besonders für Herrscher verbindlich gewesen waren, dem ausschliesslich mitteleuropäischen Publikum des Kolloquiums nachgerade zu einem lebendigen Begriff.

Ziel des Kolloquiums war es gewesen, einen ersten Einblick in die kulturellen Phänomene zu gewinnen, welche die Vorstellung eines „neuen Menschen“ im Sinne der Weisheit und Wahrhaftigkeit zu definieren suchten. Dies konnte erreicht werden. Dass Gottfried Küenzlen nicht hatte anwesend sein können, um ein einführendes Referat zu halten, wurde bedauert; erfreulich war dagegen, dass C. Raman Schlemmer doch hatte vortragen können. Von Anfang weg bestand der Wunsch, dem ersten Kolloquium weitere, mit spezifischen Fragestellungen folgen zu lassen. Die Idee wurde von den Anwesenden lebhaft begrüßt.

Für dieses Mal wird als Ergebnis festgehalten:

- Neu-Sein ist doch eigentlich nicht zeitlich zu verstehen, nicht als „neu auftauchend“, im Gegensatz zu „alt, der Vergangenheit angehörend“. Vielmehr ist Neugewordensein, betrachtet unter den Kriterien von Weisheit und Wahrhaftigkeit, ethisch zu verstehen als Bezeichnung eines schönen und wichtigen Zustandes, welcher einen Bedarf und dann ein ‚Reinigungsbad‘, eine ‚Initiation‘ ... oder eine Psychoanalyse usw. voraussetzt.
- Der Mensch scheint nach Entgrenzung seines Bewusstseins zu verlangen. Die erfolgreiche Entgrenzung (Erweiterung) könnte möglicherweise mit dem Empfinden, auch ethisch neu zu werden, einhergehen.
- Die Beschäftigung mit dem ethischen Neu-Sein braucht den Glauben an den Menschen

als ein Wesen, das zu positiven Entscheidungen fähig ist.

Eine Bemerkung Werner Oechslins sei abschliessend zitiert: Es ginge doch eigentlich darum, so hat er einmal gesagt, dem Menschen, dem Gegenüber, oder einander im Gespräch, „Raum zu lassen“. Diese Weisheit hat sicherlich die sehr freundliche Atmosphäre mitbestimmt, in welcher das Kolloquium verlaufen ist.

Stefanie Poley

<sup>1</sup> Die Formulierung „Frühlicht‘-Zeit der Moderne“ verdankt sich Ulrich Conrads, der seinen Aufsatz in Werner Oechslins Heft *Daidalos* (1994), Heft 52, unter dem Titel „Neuer Begriff Neues Bauen. Stimmen aus der ‚Frühlicht‘-Zeit der Moderne“ veröffentlicht hat, S. 86–97.

<sup>2</sup> Eph 4, 22–25, und 5, 15.

<sup>3</sup> Der Titel lautete gegenüber dem im Programm gedruckten nun abgewandelt: „Der ‚Neue Mensch‘ des Monte Verità oder: Der ‚Neue Mensch‘ in der Dichtung Gusto Gräisers“.

<sup>4</sup> Für den im Programm zu findenden, längeren Titel des Referats zeichne ich verantwortlich. In ihm hatte ich die Formulierung „psychoanalytische Experimente“ Paul Fechters aufgegriffen, die dieser 1948 in seinem Bericht über die Begegnung zwischen Otto Gross und Paul Goech verwendet hatte.

<sup>5</sup> Der im Programm gedruckte Referatstitel war, von mir, wahrnehmbar negativ formuliert worden, bezogen auf eine potentielle Selbstauslieferung des Menschen an sein ‚Spielzeug Maschine‘ („Futurismus und die Folgen: Mensch – Maschine -> Zwitter?“). Malschs Neufomulierung („Futurismus und die Folgen: Mensch – Maschine – Zwitter?“) ist dagegen neutral gehalten, was für das vorurteilsfreie Nachdenken sehr wohl förderlich ist.

<sup>6</sup> Der Referatstitel verweist darauf: „Selbstbildnis und Mobiltelefone – Jüngere Möglichkeiten für neue Menschen und alte Gattungen“.

## “BAROCK / BEWEGUNG”

Neunter Internationaler Barocksommerkurs der Stiftung Bibliothek Werner Oechslin  
29. Juni – 3. Juli 2008

“Quaestio prima, si ens mobile est subiectum in philosophia naturali”<sup>1</sup>: Die Frage des Bewegten und der Bewegung gehört in der Tradition der aristotelischen Physik zu den Grundfragen des Seins. Als einer von vielen geht Chrysostomus Javelli (1555) dieser Frage nach und diskutiert sie zwischen den Positionen von Thomas von Aquin und Albert. Anderweitig wird in Leon Battista Albertis *De Re Aedificatoria*<sup>2</sup> die Tätigkeit des Architekten unvermeidbar auch mit dem Bewegen von Materialien und Gewichten (“ex ponderum motu”) verbunden. Und schliesslich hat die moderne Kunstgeschichte Barock ganz wesentlich mit der Vorstellung von Bewegung verknüpft. Linus Birchler hat 1924 das Oktogon der Einsiedler Klosterkirche, das natürlich unveränderlich fest gebaut ist, als “um die Kapelle rotierenden Zentralraum” beschrieben. So vermengen sich naturphilosophische Modelle mit physikalischen Tatsachen und kunstgeschichtlichen Vorstellungen: Anlass genug nach den verschiedenen Facetten des Bewegten und der Bewegung in barocker Zeit zu fragen.

Es gehört zu unserer, letztlich dem Austausch und dem Gespräch gewidmeten Ver-

suchsanordnung, solcherlei Fragen in den Mittelpunkt zu stellen, um von hier aus die kulturelle und künstlerische Vielfalt zu erschliessen und um zudem die Aufmerksamkeit auf heutige Erfahrungen zu lenken.<sup>3</sup>

Es nahmen 30 Referenten aus 8 Ländern unterschiedlicher Altersgruppen und Disziplinen teil. Eine erste Sektion widmete sich dem “Fliegen, Fallen, Schweben” in grundsätzlicher Absicht. So schloss sich, die Breite des Themas illustrierend, der Darstellung zu frühen fliegenden Figuren in der griechischen Kunst, der Umgang mit einem Aufzug zu Maria Theresias Zeiten an. Ebenfalls einleitend befassten sich weitere Referate mit der Frage, wie sehr die Vorstellung der Bewegung auf die Auffassung des Barockbegriffs einwirkte.<sup>4</sup>

Darauf folgten Bewegungsanalysen im engeren Umfeld architektonischer Fragen. Das führte von der Darstellung bestimmter Entwicklungen (beispielsweise in der böhmischen Architektur) zur – sich ständig an den technologischen Veränderungen messenden – Berücksichtigung kriegerischer Bewegungsabläufe in der Fortifikationsliteratur. Auf sehr überzeugende Weise wurde am Beispiel einer römi-



Im Garten der Stiftung Bibliothek Werner Oechslin während des Neunten Barocksommerkurses 2008

schen Kapelle (Cappella Altemps in S. Maria in Trastevere) dargelegt, wie der Blick des zur Kapelle schreitenden Besuchers durch ein über dem Eingang eingelassenes Fenster in einer – sinnvollen – Abfolge auf unterschiedliche Bilder und Bildinhalte gelenkt wird. Der Zusammenhang Objekt/Betrachter wurde unter dem Titel „bewegte Objekte und bewegte Betrachter“ in einer eigenen Sektion abgehandelt. Notwendigerweise führte diese Betrachtung zu Fragen von Liturgie und Kult. Insofern war es besonders hilfreich, nebst der Liturgie der Messe eben auch die orthodoxen Formen oder die in Paraguay in Anpassung an die lokalen Traditionen in den Jesuitenmissionen veranstalteten Prozessionen zu berücksichtigen.

Verschiedene Beiträge richteten sich auf jene Themen, in denen Bewegung gleichsam naturgegeben vorhanden sind: Garten und Tanz. Dass auch hier Natur und Kunst bewusst vermengt – oder zuweilen in „tableaux“ zusammengefasst – werden, und dass dem Element Wasser (vorgestellt am Beispiel des gerade in Restaurierung befindlichen Kasseler ‚Herkules‘) eine besondere Rolle zukommt, ist allbekannt, bedarf jedoch der besonderen

Überprüfung unter dem Aspekt der Bewegung. Weniger erwartet und angenehm überraschend wurde Bewegung aber auch aus der Sicht rechtlicher und finanzieller Bedingungen angegangen. Auch insofern musste nach dem Erdbeben von 1693 in Sizilien sehr ‚dynamisch‘ auf die umfangreichen Probleme zugunsten von Wiederaufbau oder Neubau eingegangen werden. Gleich in drei hervorragenden Beiträgen wurde auf diese Weise in die – auch wirtschaftlich – bewegte Barockzeit eingeführt.

Es gehört zu unserer Versuchsanordnung, dass zu jedem Thema auch unsere jüngere – und ‚moderne‘ – historische Erfahrung zu Vergleich und Kontrast hinzugezogen wird. Dieses ‚vergleichende Sehen‘ reichte diesmal von Jugendstil (als Neo-Rokoko) und ‚mobility‘ (als Modernitäts-Vorzug) bis zum Tanztheater, und es endete mit Akustik und dem, was heutige Architekten daraus – zur Bestärkung und Inspiration der eigenen Gestaltungsmethoden und Herstellungsprozesse – entwickeln.

Der wirkliche Gewinn dieses 9. Barocksommerkurses lag – einmal mehr – darin, dass über die einzelnen, präzisen Analysen hinaus, der

Vergleich im Gespräch, in der ausgiebigst genutzten Diskussion, bewusst gesucht und weiterentwickelt wurde. Die Bündelung zu Themenkreisen ist dabei nicht mehr als ein Fingerzeig, eine Hilfe. Diesmal wirkte es besonders befriedigend, dass neben Vertretern der Kunst- und Architekturgeschichte sowie weiterer geisteswissenschaftlicher Disziplinen auch Juristen und schliesslich ‘Vertreter der Praxis’ aus Akustik und Architektur teilnahmen. Bei der Anlage des Kurses sind die Referenten eben auch das Publikum und die Diskussion wird aus ihrer eher beiläufigen, begleitenden Funktion in den Bereich grundsätzlicher, weiterführender Einsichten und Fragen gehoben. Insofern darf der 9. Barocksommerkurs zum Thema Bewegung als besonders erfolgreich registriert werden. Es ist vorgesehen, Beiträge zu publizieren.

*Werner Oechslin*

- 1 *Chrisostomi Iavelli Canapicii Philosophi Acutissimi super octo libros Arist. de Physico auditu. Quaestiones subtilissimae, in quibus clarissime resoluuntur dubia Aristotelis & Commentatoris ...*, Venetiis: apud Ioannem Mariam Bonellum 1555, S. 1.
- 2 Leon Battista Alberti, *De Re Aedificatoria*, Florenz 1485, aus dem Vorwort.
- 3 Den Abschluss der Tagung bildeten die Ausführungen des Akustikers Jürgen Strauss zu den Theorien Athanasius Kirchers und – damit verbunden – die Präsentation der jüngsten Experimente der Architekten Gramazio und Kohler.
- 4 Man weiss, dass sich Alois Riegls mit dem “Konvulsivischen” schwer getan hat und gleichwohl annehmen musste, dass sich in dieser Figur etwas wesentlich ‘Barockes’ mitteilte.



Überfahrt auf dem Zürichsee zur Insel Ufenau während der Exkursion anlässlich  
des Zehnten Barocksommerkurses 2009

#### “BAROCK / LICHT, FARBE”

Zehnter Internationaler Barocksommerkurs der Stiftung Bibliothek Werner Oechslin  
28. Juni – 2. Juli 2009

Einmal mehr dürfen wir einleitend festhalten, dass sich unser Format bewährt. Es wird sehr geschätzt, dass wirklich das Gespräch, der Austausch verschieden interessierter und kompetenter, älterer oder jüngerer Teilnehmer im Mittelpunkt steht und verbindet. Auch in diesem Jahr war es dieser rote Faden, der alles zusammenhielt und der dafür verantwortlich war, dass sich auch Themen ausserhalb des unmittelbaren (barocken) Kontextes aufs beste ins Ganze fügten. Niemand hätte gefragt, weshalb wir uns auf unserer kurzen Exkursion ins Zürcher Haus der Farbe ausgerechnet mit heutigen Problemen farblicher Gestaltung in irgendeinem Zürcher Quartier befassen sollten: Es war das Natürlichste, dass wir solche Fortschreibung unserer Fragen in die heutige Praxis hinein verfolgen wollten und sollten.

Farbe und Licht kennen ihre besondere Bedeutung in barocker Zeit, aber eben auch weit darüber hinaus. An Paradoxien fehlt es nicht; die Newtonsche Farbtheorie – zeitlich barock – erscheint uns moderner, weil ‘wissenschaftlicher’, als die viel spätere Goethesche Anschauung. Und so hat sich die diesjährige Fragestellung einmal mehr bei der

Suche nach einem überschreitenden Horizont bewährt.

Auch der *genius loci*, die Einsiedler Stiftskirche, liess sich aus konkretem Anlass sehr gut in die Thematik des Barocksommerkurses einbinden; die Asamschen Fresken stellen allesamt Nachtszenen – von der nächtlichen Engelweihe bis zur Weihnachtsdarstellung – dar, und demonstrieren, wie die Lichtsymbolik systematisch in den Dienst der Vermittlung (schwieriger) theologischer Inhalte über die Sinne gestellt wird.

Am diesjährigen Sommerkurs nahmen 37 Referenten (18 Frauen und 21 Männer) aus 8 Ländern und unterschiedlicher Altersgruppen und Disziplinen teil. Zwei im Programm verzeichnete Referenten mussten leider kurzfristig absagen. Zudem hatten sich wiederum rund 20 Gasthörer angemeldet.

Die erste Sektion “Licht/Farbe – Theorie” widmete sich dem Thema Licht und Farbe in grundsätzlicher Absicht. Die beiden ersten Referate illustrierten Farbtheorien der Barockzeit von Robert Fludd bis zu Athanasius Kircher, wobei der Akustikspezialist den Akzent insbesondere auf Übereinstimmungen von Farbbe-

stimmungen und Akustiktheorien legte. Anhand der Schilderung der nicht ungefährlichen optischen Versuche von Newton, Boyle und David Brewster, die den durch den exzessiven Blick in die Sonne erzeugten Licht- und Farbeindrücken ‘im Auge’ galten, wurden anschliessend die schon im 17. und 18. Jahrhundert konstatierten Eigenmächtigkeiten des Sehsinns vorgestellt. Forschungen des 19. Jahrhunderts zur Binokularität und Stereoskopie sowie dem noch auf den Netzhäuten vermuteten ‘Ort der inneren Bilder’ fanden in diesen Experimenten ihre Vorläufer. Abschliessend wurde am Beispiel von Bauten Berninis und Guarinis die barocke Inszenierung des Lichtes und deren symbolische Bedeutung illustriert.

Die Bedeutung des göttlichen Lichtes wurde am Nachmittag mit einem Referat über die Glorie und deren Einsatz in der Sakralarchitektur wieder aufgenommen, was zu einer sehr ergiebigen Diskussion über die Rezeption der Betrachter solcher Inszenierungen führte. Am Beispiel des Altarraums der Klosterkirche von Weltenburg wurde aufgezeigt, wie durch die Verwendung unterschiedlicher Formen der Vergoldung und Fassung architektonischer und skulpturaler Elemente die Lichtreflexion bewusst gesteigert und die Raumwirkung beeinflusst werden konnte. Ähnliche Mittel – Vergoldung und versteckte Fenster – verwendeten auch die Architekten der Ostkirche zur Steigerung der Lichtintensität zentraler Bereiche des Kirchenraums. Mit den Philosophen, Physiker und Maler interessierenden Schillerfarben, den Farben am Hals der Taube, wurde ein weiteres Feld von Täuschung durch Licht und Farbe vorgestellt.

Den Veränderungen und der spezifischen Verwendung von Lichtführung gingen die Referenten des folgenden Vormittags nach. Anhand der Entwürfe Sangallos für St. Peter wurde die geplante Belichtung und Inszenierung der Seitenschiffe mittels Lichtschlitzen vorgestellt und so verdeutlicht, dass das von Michelangelo wegen seiner Dunkelheit kritisierte Projekt seines Vorgängers durchaus besondere Lichtqualitäten aufwies. Auf Veränderungen bei der Verwendung farbigen Glases in der hochgotischen Glasmalerei ging das folgende Referat ein, das einen Geschmackswandel vom stark farbigen Glasfenster zum aufgehellten Fenster beschrieb. Es folgten zwei Referate zur Lichtführung und Inszenierung im böhmischen ‘Radikalbarock’ und im Treppenhaus des Schlosses von Caserta.

Nach einem zahlreiche Fragen aufwerfenden Referat über Form und Hängung der Kronleuchter in den preußischen Schlössern widmeten sich die Referate des Nachmittags am Beispiel italienischer Barockskulptur und Altarbauten der Brüder Asam der Inszenierung von Bildhauerarbeiten durch Licht. Abschliessend wurde der Umbau und die einzigartige Lichtführung von Antonio Gherardis Cappella Avila vorgestellt.

Die folgende Sektion zum Thema ‘Licht in der Malerei’ führte von einem Referat über den Einfluss von René Descartes’ 1637 erschienener Schrift ‘La Dioptrique’ auf den schon von Zeitgenossen bewunderten virtuosen Pinselstrich von Frans Hals zu Peter Paul Rubens und der Optik des Franciscus Aguilonius. Drei Werken eines weiteren Farbmaiers, Francesco Solimena, galt das folgende

Referat, in dem einerseits die spezifische Weise der Verwendung von Chiaroscuro durch den Maler beschrieben und andererseits die innovativen Bilderfindungen der drei ikonographisch unterschiedlich zu deutenden Aurora-Darstellungen aufgezeigt wurden. Das abschliessende Referat zeigte anhand der späten Landschaftsbilder von Joseph Wright of Derby den Einfluss der optischen Theorien Joseph Priestleys und William Gilpins Konzeption pittoresker Schönheit.

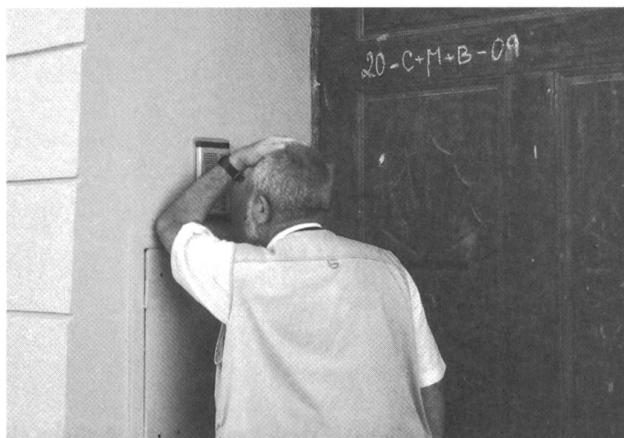
Die Exkursion am Dienstagnachmittag führte nach Zürich in das Haus der Farbe. Stefanie Wettstein und Lino Sibillano führten durch diese einmalige Institution, erläuterten deren Tätigkeiten und stellten das Grossprojekt "Farbatlas Zürich"<sup>1</sup> vor. Die nachfolgende Besichtigung der kürzlich restaurierten Sakralbauten auf der Insel Ufenau führte zu einer Diskussion über den heutigen Umgang mit nur schlecht erhaltenen Wandmalereien, die in der Sektion "Farbigkeit/Denkmalpflege" wieder aufgegriffen wurde.

Es folgte die Sektion "Künstliches Licht/Beleuchtung und Schatten" mit einem Referat zum Einsatz des Schattens in der Barockarchitektur und den theoretischen Reflexionen zu diesem Thema. Das folgende Referat griff am Beispiel verschiedener oberitalienischer Paläste nochmals das Thema der Ausstattung von Profanbauten mit Kronleuchtern und anderem Kunstlicht auf. Aufgrund des präsentierten – reichen – Quellenmaterials konnten viele der zu diesem Thema noch im Raum stehenden Fragen geklärt werden. Ihm schlossen sich Ausführungen zur Bühnenbeleuchtung im 18. Jahrhundert an. Abschliessend wurde die Ausstattung der Klosterkirche Ein-

siedeln ins Licht gerückt, die am Nachmittag gemeinsam besichtigt wurde.

Die Sektion "Farbigkeit/Denkmalpflege" eröffnete ein Referat über die Lichtregie im Treppenhaus der Würzburger Residenz, in dessen Deckenfresco Tiepolo bewusst die zentrale Figur des Apolls mit der Sonne aus der Mitte gerückt hat, um diese einerseits durch das Tageslicht und andererseits durch den 1945 zerstörten Kronleuchter optimal beleuchten zu können. Anhand der neuen Erkenntnisse der letzten Restaurierung gingen die Referenten zudem der Frage der schon im 18. Jahrhundert wieder vermauerten Fenster unterhalb des Gewölbes nach. Anhand verschiedener Beispiele wurde die "Stilbildung durch Denkmalpflege" in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und deren puristischer Ersatz im frühen 20. Jahrhundert vorgestellt und insbesondere auf die diesbezüglichen Vorstellungen des Einsiedler Mönchs und Kunsthistorikers Pater Albert Kuhn eingegangen. Am Beispiel der langen und traurigen Restaurierungsgeschichte der Deckenbilder von Johann Baptist Enderle wurden diese Tendenzen nochmals exemplifiziert. Das abschliessende Referat führte in die Moderne, erläuterte die Farbdiskussionen der 1920er Jahre und die Restaurierungen farbiger Bauten und schloss mit einem aktuellen Beispiel der Aargauer Denkmalpflege.

Das erste Referat der Sektion "Farbigkeit/Modern" ging der Farbigkeit der vier Elemente nach, die sich über Jahrhunderte kaum verändert hat und noch heute in Architektur und Kunst scheinbar unreflektiert weiterverwendet wird. Unter dem Begriff "Modernisme Noir" wurden mehrere zeitgenössische Kun-



Prof. Dr. Mojmir Horyna, der uns auf der Jubiläumsreise zum Zehnten Barocksommerkurs in Prag und Böhmen alle Türen öffnete

werke vorgestellt, die sich als kritische Revisionen von Werken der frühen Nachkriegszeit verstehen und deren antihumanitäre Aspekte aufdecken würden. Die These, dass in den Werken der Kunst immer auch solche – Schattenseiten – intendiert und ablesbar seien, löste eine kontrovers geführte Diskussion aus, die einige Teilnehmer beim gemeinsamen Abschiedssessen weiterführten. Dem Dunkel, der Farbe Braun, widmete sich auch das letzte Referat, das von der Barockrezeption Walter Benjamins ausgehend die Farbigkeit in Stillleben des 17. Jahrhunderts analysierte. Es ist vorgesehen, Beiträge zu publizieren.

Anlässlich des zehnjährigen Jubiläums unserer Veranstaltung “Internationaler Barocksommerkurs der Stiftung Bibliothek Werner Oechslin” konnten wir dank Prof. Dr. Mojmir Horyna eine Reise nach Prag und Böhmen anbieten. Es ist uns ein Anliegen, Mojmir Horyna,

einem langjährigen Gast und Freund der Bibliothek, unseren herzlichsten Dank für die Organisation dieser Jubiläumsreise auszusprechen. Rund 34 ehemalige Kongressbesucher konnten an dieser aussergewöhnlichen Studienreise teilnehmen. Wohl niemand wird die weiterführenden Erläuterungen von Prof. Dr. Pavel Preiss vergessen, der uns fast auf allen Exkursionen begleiten konnte. Unser Dank gilt insbesondere Mojmir Horynas Assistenten, die im Hintergrund viel Arbeit leisteten und uns wärmste Gastfreundschaft entgegenbrachten.

Danken möchten wir auch der Karlsuniversität Prag, in deren Gästehäusern die Teilnehmer übernachteten durften.

*Anja Buschow Oechslin*

<sup>1</sup> *Farbraum Stadt – BOX ZRH*, Jürg Rehsteiner / Lino Sibillano / Stefanie Wettstein (Hg.), Zürich: Kontrast Verlag 2010.